

Zürcher Stadtratswahlen vom 9. Februar 2014

14 Kandidaten wollen einen der 9 Zürcher Stadtratssitze erobern. Die NZZ stellt in regelmässiger Abfolge alle vor – kombiniert zu gegensätzlichen Paaren und ergänzt durch das von Smartvote per Fragebogen erhobene politische Profil. Heute der Neue Walter Wobmann (sd.) und der Bisherige Richard Wolff (al.).



Zweite und wohl letzte Chance für Walter Wobmann.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

## Der Aussenseiter zwischen allen Fronten

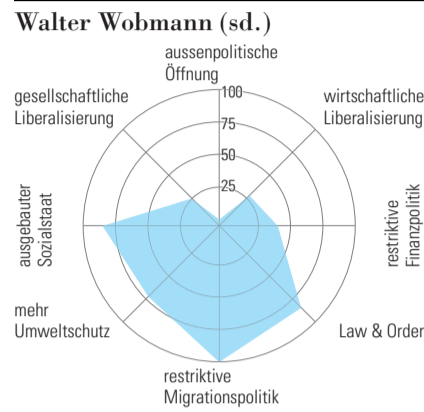
Walter Wobmann (sd., neu) will mit sozial-grün-wertkonservativer Politik punkten

**Michael Baumann** · Wenn man die Schweizer Demokraten politisch genau verorten muss, tut man sich ziemlich schwer. Einerseits ist die Partei nationalistisch und konservativ, andererseits sozial und grün. Mit dieser Ausrichtung passt sie in kein klassisches Links-Rechts-Schema, was sie bei Wahlen in der Regel ohne Verbündete dastehen lässt. Das geht auch Walter Wobmann nicht anders. Der 53-jährige Stadtratskandidat aus Oerlikon steht allein auf weiter Flur und kann sich mangels Einladungen auch kaum je an Podiumsveranstaltungen präsentieren.

### Lehrstunden im Gemeinderat

Diese Situation muss Wobmann, der als Hauswart im Altersheim Laubegg arbeitet, bekannt vorkommen. Er kandidierte schon vor vier Jahren für den Stadtrat – und landete mit exakt 4673 Stimmen auf dem 17. Platz. Beim zweiten Versuch kann er zwar auf einen gewissen Erfahrungsschatz zurückgreifen; dass ihm dieser allerdings etwas nützt, darf bei der grossen Konkurrenz, die bei Gesamterneuerungswahlen herrscht, bezweifelt werden. Da macht er sich selber nichts vor. Er ist sich bewusst, dass es Kandidaten und Kandidatinnen von viel grösseren Parteien gibt, die wohl auch nicht gewählt werden. Seine Chance sieht er in der Lücke zwischen den beiden Blöcken, in die er im Wahlkampf mit kritischen Voten stossen will.

Im Vergleich zu 2009 glaubt sich Wobmann besser vorbereitet: Seit 2010 ist er Schulpfleger in Schwamendingen und seit 2012 Präsident der Schweizer Demokraten der Stadt Zürich. Und in den letzten Wochen traf man ihn am Mittwochabend immer auf der Zuschauertribüne an, wenn der Gemein-



QUELLE: SMARTVOTE/SOTOMO NZZ-INFOGRAFIK/Inf.

derat seine Sitzungen abhielt. Dadurch sei er, wie er im Gespräch sagt, politisch auf dem Laufenden und könne bei den aktuellen Themen mitreden. Wenn man seinen Ausführungen zuhört, kristallisieren sich immer wieder die Begriffe «Einwanderung» und «Überbevölkerung» als Ursachen allen Übels heraus.

Selber beschreibt sich Wobmann als wertkonservativ und eher links in der Sozial- und der Umweltpolitik. Er wehrt sich dagegen, dass die Schweizer Demokraten gemeinhin in die rechte Ecke gestellt werden. Denn er sei sozial, aber kein Sozialist, ökologisch, aber kein Grüner, sagt er. Wobmann ist denn auch von den Grünen zu den Schweizer Demokraten gestossen. Im Jahr 2000 erfolgte der Wechsel, weil ihm die Grünen zu europafreundlich wurden.

Als Stadtrat würde sich Wobmann dafür einsetzen, dass im Asylbereich das Budget gekürzt wird. So seien beispielsweise die Kurse für heimatliche Sprache und Kultur zu streichen, weil sie geradezu eine Aufforderung zur Nichtintegration seien. Grundsätzlich hält er die

Schweiz heute schon für überbevölkert, weshalb er für einen klaren Einwanderungsstopp eintritt und entsprechende Initiativen der SVP und von Ecopop unterstützt. Es könne einfach nicht richtig sein, sagt er, wenn etwa Schwamendingen um 8 bis 12 Prozent pro Jahr wachse. Zürich brauche eine Atempause. Wenn schon die Zuwanderung nicht eingedämmt werde, dann sollten laut Wobmann wenigstens nur Leute aus dem christlich-abendländischen Kulturkreis kommen.

### Zurück zur Polizeistunde

Ansetzen würde der Stadtrat Wobmann auch bei der Kultur. In Zürich würden zu viele unnötige Projekte unterstützt, wie etwa der unsägliche Hafenkran. Grundsätzlich könne zu diesem Thema gesagt werden, dass die links-grüne Mehrheit in Stadt- und Gemeinderat sinnlos Geld «verloche». Wie diese Mehrheit will der SD-Mann zwar das Velonetz auch ausbauen, allerdings nicht zulasten von Strassen. Dieser Trend müsse gebrochen werden. Einen interessanten, aber wohl höchst umstrittenen Vorschlag macht Wobmann, um den wachsenden Lärm- und Sicherheitsproblemen in den Nächten zu begegnen: die Wiedereinführung der Polizeistunde.

Als Hauptgewinn für seine Teilnahme an den Stadtratswahlen kann Wobmann realistischerweise nur Schub für seine Gemeinderatskandidatur erwarten. Was vor vier Jahren, als er im Wahlkreis 3 antrat, nicht gelang, soll dieses Mal eintreffen. Weil Gemeinderat Patrick Blöchlinger nicht mehr kandidiert, kann Wobmann nun in seinem Wohnquartier Oerlikon die Spitzenposition auf der Liste seiner Partei einnehmen.

## Links aussen mit bewegter Vergangenheit

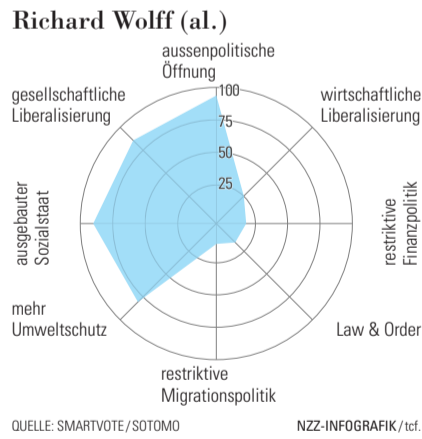
Polizeivorstand Richard Wolff (al., bisher) auf schwieriger Mission

**Michael Baumann** · Er hat schon einmal Geschichte geschrieben: Als erstem Vertreter der kleinen Linksaussenpartei Alternative Liste ist es Richard Wolff im Frühling überraschend gelungen, in den Stadtrat von Zürich einzuziehen – und dabei die einst so stolze FDP aus dem Feld zu schlagen. Er könnte aber bald wieder für Schlagzeilen historischen Ausmasses sorgen, dieses Mal aus seiner Sicht allerdings für negative: Wenn der 56-Jährige am 9. Februar die Wiederwahl nicht schaffen sollte, wäre er seit vielen Jahrzehnten der Stadtrat mit der kürzesten Amtsdauer.

### Keine Schonfrist

Der Einstieg in die Exekutive von Zürich wurde Wolff nicht gerade einfach gemacht. Von seinen Kollegen wurde er gegen seinen ausdrücklichen Wunsch und gegen seine Interessen ins Polizeidepartement gesteckt. Dort trat er die Nachfolge von Daniel Leupi (gp.) an, der sich wiederum nach nur drei Jahren ins Finanzdepartement verabschieden musste. Die Pressekonferenz, an der diese Personalentscheidung erläutert wurden, ist noch in Erinnerung: Wolff und Leupi sasssen mit hängenden Schultern und ebensolchen Mundwinkeln neben Stadtpräsidentin Mauch.

Mittlerweile will sich Wolff mit seinem Amt durchaus angefreundet haben, auch wenn er zwischen den uniformierten Polizisten nicht nur optisch als Fremdkörper wirkt. Aufgrund seiner politischen Herkunft – die AL gibt sich der Polizei gegenüber immer sehr kritisch – bleibt es eine äusserst problematische Konstellation, wenn ausgewertet ein Linksalternativer mit bewegter Vergangenheit in Zürich für Ruhe und Ordnung sorgen muss. Sein Verhältnis



QUELLE: SMARTVOTE/SOTOMO NZZ-INFOGRAFIK/Inf.

zum linken Widerstand gegen die Staatsgewalt hat er bis heute nie geklärt. Er sagt aber, dass er bei einer Wiederwahl gern im Polizeidepartement bleiben würde und – was nur abwertend verstanden werden kann – dass die Arbeit interessanter sei, als er erwartet habe. Dass sein Büro noch nicht vollständig eingerichtet ist und Wände noch leer sind, soll man nicht als Fingerzeig auf eine Zwischenlösung missverstehen.

Von einer lockeren Angewöhnungszeit kann in Wolfs Fall nicht gesprochen werden. Schon in seinen ersten Wochen musste er sich im Polizeidepartement mit verschiedenen Vorfällen befassen und als Feuerwehrmann wirken. Dass der neue Kommandant Daniel Blumer sein Amt fast gleichzeitig antrat, trug zusätzlich zu einer gewissen Unruhe bei. Um eine Nagelprobe in den ersten Tagen kam Wolff allerdings herum: Kurz nach seinem Amtsantritt drohte die Räumung des besetzten Binz-Areals. Weil sich aber die Besetzer, zu denen man Wolff Verbindungen und Sympathien nachsagt, freiwillig zurück-

und weiter aufs Koch-Areal zogen, war kein gewaltsamer Polizeieinsatz nötig. Er will nicht hinter den Kulissen auf diese Lösung hingewirkt haben, was ihm nicht alle glauben mochten.

### Unbedarfter Fehltritt

Zugutehalten muss man Wolff die Tatsache, dass er sich nicht im Büro verschanzte, sondern mit allen den Kontakt sucht. Er tauchte bei Einsätzen an der Front auf, sprach mit Polizisten, Fussballfans und Jugendlichen. Diese Dialogbereitschaft liess ihn aber auch schon in einen tiefen Fettnapf treten, als er an einer öffentlichen Diskussion mit Jugendlichen fraternisierte, die über schikanöse Polizeikontrollen klagten. Wenige Tage später entpuppte sich ein Teil dieser jungen Leute als Straftäter. Aus den Folgen dieses naiven, unbedarften Verhaltens müsste Wolff eine Lehre ziehen: Er darf künftig Gespräche zu solchen Fällen nicht mehr in der Öffentlichkeit führen. Gefordert war er auch in der Korruptionsaffäre bei der Sittenpolizei. Über deren Tragweite zeigte er sich schockiert, er leitete mit Kommandant Blumer Massnahmen ein. Dabei hätte er sich in der ersten Phase entschiedener vor seine Leute stellen können.

Auch wenn es im Polizeidepartement nach wie vor brodelt und er nicht für Ruhe gesorgt hat: Einen groben Fehler kann man Wolff nicht ankreiden. Es gab aber allerdings auch noch keine echte Bewährungsprobe zu bestehen. Einen Dämpfer setzte es für den Polizeivorstand in der Budgetberatung des Gemeinderats ab. Für den Aufbau einer Nachtpolizei wurden ihm die Mittel verweigert. Er muss nun diese Truppe personal- und kostenneutral zusammenstellen – wenn er dann noch im Amt ist.



Richard Wolff zwischen Unkonventionalität und Gewaltmonopol.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ